

Diese Predigt gibt vor allem Gedanken der Theologin Klara Butting wieder, die sich in zwei Aufsätzen damit beschäftigt hat, wie wir als Christen und als Deutsche mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umgehen können. (Klara Butting: Der das Licht und die Finsternis schuf. Wittingen 2007)

Wie ist das mit unserem „Deutschsein“?

Vielleicht haben Sie auch schon die Erfahrung gemacht, dass sich in manchen Situationen damit unangenehme Gefühle verbinden.

Wir gehören zu der Nation, die den Holocaust realisiert hat: Unsere Urgroßeltern, Großeltern oder auch unsere Eltern waren dabei, als es passierte. Sie lebten im damaligen Deutschland.

Für viele von uns ist unangenehm zu denken! Wenn wir darauf angesprochen werden, so sind wir unbeholfen und versuchen vielleicht, diesen Gesprächen und solchen Begegnungen aus dem Weg zu gehen. Vielen von uns Deutschen fällt es schwer, mit dieser grauenvollen Vergangenheit zu leben. Uns fällt es schwer, zu unserem Deutschsein zu stehen, weil dazu wohl auch ein Gefühl gehört, dass wir als Deutsche irgendwie schuldig geboren sind.

Leider gibt es auch viele, die behaupten, dass es doch mal Schluss sein müsste, mit dem Sich-Schuldigfühlen. Es sei doch nun schon lange her, oder es seien doch auch in anderen Nationen schlimme Dinge passiert und eigentlich muss man das alles irgendwie relativieren.... und deswegen könnten wir Deutschen endlich Abstand zur Zeit des Nationalsozialismus nehmen.

Ob die Vergangenheit nun verdrängt wird oder ob wir Tatsachen an uns heranlassen, es bleibt für alle unangenehm. Heute eine Deutsche und ein Deutscher zu sein, mit dem Grauen des Holocausts hinter uns, ist nicht so leicht.

In den Klageliedern gibt es einen Vers, in dem verdichtete Lebenserfahrung mit einer schuldbeladenen Geschichte deutlich wird:

*Klagelieder 5,7: Unsere Vorfahren haben gesündigt,
sie sind nicht mehr, wir aber, wir tragen ihre Schuld.*

Es ist die Klage der Nachgeborenen, unschuldig Altlasten zu tragen. Und das entspricht doch auch unserer Befindlichkeit. Nicht wir sind es, unsere Vorfahren haben gesündigt. So ist es!

Genau, dieser Vers kann uns helfen, weil er dem Gefühl entgegenwirkt, dass wir in einem generationen-übergreifendem Verhängnis gefangen sind. Das ist zunächst einmal ein befreiendes Gefühl, dieses Bekenntnis: *Unsere Vorfahren haben gesündigt!*

Aber diese klare Zuordnung der Sünde hat auch einen Preis: Wenn wir nicht einer Schuldengemeinschaft als Deutsche angehören, dann sind die Schuldigen ja unsere Lieben: die Menschen, mit denen wir Lebenszeit geteilt haben, mit denen wir schöne Dinge erfahren. Wie können diese Menschen verantwortlich sein für die grausamen Verbrechen im Nationalsozialismus? Wie haben sie ihre Menschlichkeit mit den diktatorischen und menschenverachtenden Bedingungen ihrer Zeit zusammenbringen können? Was haben sie persönlich getan? Wie konnten sie beteiligt sein, oder auch nur wegsehen, wenn sie doch sonst christliche Werte hochschätzten und lebten? Bittere Fragen, die mich in meiner Jugend sehr umgetrieben haben. Und ich habe den Mut gefasst, meine Großeltern danach zu fragen, aber ich habe nur wenige Antworten bekommen. Und sie auch waren nicht immer angenehm, z.B. mein Großvater, der in der Nacht zum 9.11.1938 irgendwie beteiligt war an der Zerstörung jüdischer Geschäfte und Synagogen? Was hat er getan? Wofür ist er verantwortlich? Die Fragen blieben offen, und es hat wehgetan, mir meinen doch so lieben Opa als einen Nazi vorstellen zu müssen, der andere verfolgt.

Wie viel leichter ist es da, wenn wir uns alle in einem deutschen Verhängnis sehen. Das Dazugehören zu einer Schuldengemeinschaft lässt uns die Augen zumachen vor der persönlichen Beteiligung und entschuldigt die Täterinnen und Täter. Mit dem diffusen Gefühl, mitschuldig zu sein als Nachkommen, schützen wir unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, denn die Schuld wird damit von den konkreten Taten gelöst und zu einem nationalen Verhängnis. Leider können wir dann auch nicht mehr die Fragen stellen, die uns helfen, nicht dieselben Fehler machen, nicht dieselben Strategien zu entwickeln, die damals unsere Vorfahren dazu verführten, den Holocaust möglich zu machen.

Der Spruch aus den Klagegeden ist eindeutig aber er entlässt uns Nachgeborene nicht in eine unbelastete Gegenwart.

Unsere Vorfahren haben gesündigt, sie sind nicht mehr, wir aber, wir tragen ihre Schuld.

Wenn wir den Vers lesen, hören wir, dass hier zwischen „Sünde“ und „Schuld“ unterschieden wird. Beide Begriffe sagen aus, dass es darum geht, dass etwas gegen Gott und gegen andere Menschen passiert ist. Es gibt aber eine Bedeutungsdifferenz zwischen „Schuld“ und „Sünde“, die auch für uns und unseren Umgang mit unserer deutschen Geschichte wichtig sein kann. Von König David gibt es eine Erzählung, in der diese Bedeutungsdifferenz beispielhaft zutage tritt.

Der Textzusammenhang ist der, dass König David Batseba, die Frau eines seiner Soldaten, zu sich holen lässt, mit ihr schläft und ihren Mann Uria dann ermorden lässt. Gott schickt den Propheten Nathan und konfrontiert David mit diesem Unrecht: (2. Samuel 12, 1-15)

12,1 Und der Herr sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm.

- 2 *Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder;*
3 *aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter.*
4 *Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.*
5 *Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!*
6 *Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.*
7 *Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls*
8 *und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun.*
9 *Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durch das Schwert der Ammoniter.*
10 *Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei.*
11 *So spricht der Herr: Siehe, ich will Unheil über dich kommen lassen aus deinem eigenen Hause und will deine Frauen nehmen vor deinen Augen und will sie deinem Nächsten geben, dass er bei deinen Frauen schlafen soll an der lichten Sonne.*
12 *Denn du hast's heimlich getan, ich aber will dies tun vor ganz Israel und im Licht der Sonne.*
13 **Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.**
14 *Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.*
15 *Und Nathan ging heim.*

David wird konfrontiert mit seinen Taten und er bekennt sich schuldig: Er sagt zu Nathan: *Ich habe gesündigt gegen den Herrn.* (V. 13) Ich habe mich von Gott und den Menschen abgewandt und nun stehe ich hier und kann nicht mehr zurück.

David sagt zwar nur, dass er gegen Gott gesündigt hat, aber Gott und Menschen werden von ihm beim Sündenbekenntnis nicht auseinander gedacht. Seine Verfehlungen richteten sich gegen Menschen und damit gleichzeitig gegen Gott. Sünde gegen Menschen ist Sünde gegen Gott.

Und das sollte auch uns heute klar sein: Antisemitismus, Rassismus, Volksverhetzung und erst recht auch die Verbrechen der NS-Zeit sind Gotteslästerung und Verbrechen an Gott – Sünde gegen Gott!

David bekennt seine Sünde und diese Sünde wird ihm von Gott vergeben (V.13). Aber trotz der Vergebung seiner Sünde bleibt Davids Schuld. Er muss zwar nicht mehr sterben, aber seine Taten haben Konsequenzen, die ihm von Gott durch Natan angekündigt werden: *Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert... nun soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr weichen.“ „Seine Frau hast du dir zur Frau genommen.... Siehe, ich will Unheil über dich kommen lassen aus deinem eigenen Hause und will deine Frauen wegnehmen“ (V.12-19)* Eine Spirale der Gewalt hat David in Gang gesetzt, die mit dem Tod seines ersten Sohnes beginnt und im Aufstand seines älteren Sohnes Absalom gipfelt. Die Zerstörung von Gemeinschaft, die er selbst mit seinen Taten angerichtet hat, nennt David in einem späteren Kapitel „seine Schuld“!(2.Sam 16,12)

Die „Sünde“ ist die eigentliche unmenschliche Tat, und die „Schuld“ ist das Unheil, das durch diese Unmenschlichkeit in die Welt gesetzt wird.

Sünde und Schuld ist für uns meist dasselbe, aber hier ist es hilfreich verschiedene Aspekte zu sehen: „Sünde“ meint die Tat und „Schuld“ die Tatfolge. Wenn Gott David die Sünde vergibt, dann löst er ihn damit aus seiner Verstrickung in die Untaten, er macht ihn wieder handlungsfähig. David, der sich an Gott um Hilfe gewandt hat, kann nun wieder auf Gottes Unterstützung hoffen und neu Verantwortung übernehmen. Neues Leben wird möglich. Aber die Schuld wird nicht durch die Sündenvergebung aus der Welt geschafft. Die Verletzungen, die anderen Menschen zugefügt wurden, sind nicht getilgt, sie wirken weiter, sie haben Folgen und fordern Reaktionen.

Was bedeutet das für uns? Es heißt, dass es kein Verhängnis ist, Deutsche und Deutscher zu sein. Wir sind nicht besser oder schlechter als Menschen anderer Nationen. Wir erben keine Sünde, wir erben aber die Schuld! Wir erben die Tatfolgen der Sünden unserer Vorfahren und das sind alle Verletzungen, die die Verbrechen der NS-Zeit in den Seelen vieler Menschen hinterlassen haben.

Wir sind dafür verantwortlich, dass die grausamen Taten nicht verdrängt und vergessen werden, dass sie nicht beschönigt oder relativiert werden. Wir müssen alles tun, dass Unrecht wieder gut gemacht wird, damit die Wunden der Überlebenden und Nachkommen heilen können. Und wir sind verantwortlich dafür, dass die Gewohnheiten und Strategien, die unsere Vorfahren schuldig werden ließen, nicht bei uns weiterbestehen.

Leider ist die Auseinandersetzung mit Sünde und Schuld nichts Freiwilliges, das hören wir auch im Klagehymnus der Israeliten. Sie leiden unter den Folgen der Untaten, die die Vorfahren ausgelöst haben. Sie beklagen die Erbschaft dieser Schuld und sie beschreiben sie als Gericht Gottes. Auch David erlebt die anschließenden Gewalterfahrungen in seiner Familie als Gottes Gericht und Gottes Strafe. Gott nimmt Unrecht nicht hin, sondern geht seinen Spuren nach und fordert Konsequenzen. Gottes Erinnerung bleibt!

Und damit bleibt auch der Schrei nach Erlösung und Gerechtigkeit. Es ist nicht nur der Schrei der Opfer und ihrer Nachkommen, nein es ist auch der Schrei, der uns in vielen biblischen Schriften begegnet, z.B. in den Psalmen und in der Offenbarung des Johannes. Der Schrei nach Vergeltung und Gerechtigkeit gehört unaufgebbbar zu den Zukunftshoffnungen, die Christen und Juden gemeinsam haben. Manchmal ist da ja auch tröstlich, wenn wir auf Gewaltherrscher unserer Zeit und ihre Anhänger schauen, wie z.B. den IS und seine Gräueltaten. Aber eben auch wir sind eingebunden in Schuldzusammenhänge. Und wir Deutschen sind es durch die Geschichte unserer Nation. Wenn wir uns als Erben und Erbinnen der deutschen Gräueltaten sehen, dann werden wir unangenehm mit dem jüdischen Schrei nach Vergeltung und nach Gerechtigkeit konfrontiert und dann ist das eine Erfahrung von Gottesgericht, die wir aushalten müssen.

Wie ist das zu verstehen? Wie geschieht Gericht Gottes hier und heute? Zum Beispiel, wenn vom Leid des jüdischen Volkes erzählt wird, wenn die Verbrechen angeklagt werden, dann sollten wir zuhören, denn dann spüren wir fremdes ungeahntes Leid, wir erschrecken über das Verhalten der Menschen, die dies getan haben und hätten sich doch auch verweigern können. Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir uns anders verhalten hätten. Unsere Selbstsicherheit kommt ins Wanken. Aber genau darin liegt dann auch eine Lebensperspektive. Uns wird ein Prozess eröffnet, indem wir ermutigt und befähigt werden, heute als Deutsche in Deutschland, uns anders zu verhalten als unsere Vorfahren, andere Strategien des Denkens und Handelns als sie zu haben, damit so etwas wie Auschwitz nie wieder passieren kann.

Spannend ist, dass die Theologin Clara Butting am Ende ihres Aufsatzes noch eine andere Lebensperspektive aufweist und zwar eine für unsere schon verstorbenen Vorfahren. Sie sagt: „Ich stelle mir vor, dass die Scham unserer Vorfahren über die eigene Unmenschlichkeit, die sie im Angesicht Gottes beherrscht, durchbrochen wird, wenn sie die Nachkommen sehen, die sich die vergangenen Verfehlungen zur Umkehr dienen lassen.“

Am Ende meiner Predigt möchte ich ermuntern und aufrufen:

Der Anschlag auf die Synagoge in Halle und viele andere Vorfälle haben es gezeigt: Antisemitismus ist in Deutschland nicht auf dem Rückzug. Er hat sogar zugenommen. Für uns Christen wie für alle anderen demokratisch und tolerant gesinnten Menschen und Gruppen heißt das: Es reicht nicht, wenn wir erschrecken



Predigt zum Holocaust-Gedenktag

3. So. n. Epiphantias, 26. Januar 2020 um 11.00 Uhr

Evangelische Johanniskirche Bonn-Duisdorf

und mit Worten unsere Solidarität ausdrücken. Wir müssen in unserem Alltag aktiv für die Menschenwürde eintreten und überall konkret Kontra geben, wo Menschengruppen wegen ihrer Herkunft, wegen ihrer Hautfarbe oder wegen ihrer Religionszugehörigkeit diskriminiert oder gar angegriffen werden. Und es gilt, alle die zur Rede zu stellen, die antisemitisch sprechen oder Antisemiten Deckung geben. Wir alle haben in der Nachfolge unserer Vorfahren dafür Verantwortung zu tragen.

Machen wir es in Gottes Namen anders!

Amen.

Diakonin Henrike Westphal